

Chorherrenstift Haug der Gemeinschaft der „Herren vom Berg“ (houc = Haug = Berg). Türme und Kuppel der von Antonio Petrini Ende des 17. Jahrhunderts erbauten Barockkirche des Stifts prägen noch heute mit Dom und Neumünster die Silhouette Würzburgs. Das Schulwesen der katholischen Bischofsstadt war vom Mittelalter bis zur Säkularisation eng verbunden mit den zahlreichen Kirchen, Klöstern und Stiften und ihren jeweiligen pädagogischen Vorstellungen und Maßnahmen. Von 1814 bis heute bestimmen das Königreich, dann der Freistaat Bayern Schulwesen und Schulpolitik und damit auch die Geschichte der Hauger Schule. Helmut Fries' vorzügliche Schulgeschichte berichtet am Faden der Chronologie in zehn Kapiteln über alles, was zur Schule gehört: Schüler und Lehrer, Erziehung, Unterricht und Ausbildung, Erfolge, Sorgen und Nöte, positive und negative Verhältnisse, Schulgebäude und Schulaufsicht. Was der Wechsel der Zeiten für Würzburg auch brachte, Gutes und Böses, Glück und Unglück, ob Glanzzeiten, Umbrüche oder Katastrophen, den Schulalltag hat jede Generation auch in der Hauger Schule auf ihre Weise erlebt.

Eberhard Göpfert

5. Literatur- und Musikgeschichte

„Au net schlecht“ Hermann Lenz 100 Jahre. Katalog zur Ausstellung vom 24. Februar bis 8. September 2013 in der Hirschwirtschauer, im Stadtmuseum, im Hermann-Lenz-Haus und in der Stadtbücherei. Für den Förderverein Künstlerfamilie Sommer e.V. hg. von Wolfgang Kunzfeld und C. Sylvia Weber. Künzelsau (Swiridoff) 2013. 64 S., Abb.

Rainer Moritz: Hermann Lenz und Künzelsau. Spuren 97, hg. von Thomas Schmidt. Eine Veröffentlichung der Arbeitsstelle für literarische Museen, Archive und Gedenkstätten Baden-Württemberg. Marbach am Neckar (Deutsche Schillergesellschaft) 2011. 16 S., Abb.

Norbert Hummel: Im stillen Haus. Wo Hermann Lenz in München schrieb. Mit Fotografien von Isolde Ohlbaum und einer Bibliographie von Rainer Moritz. edition monacensia, München (Allitera) 2009. 75 S., Abb.

Hermann Lenz: Die neue Zeit. Roman. Mit einem Anhang: Briefe von Hermann und Hanne Lenz 1937–1945. Ausgewählt von Peter Hamm. Berlin (Insel) 2013. 429 S.

Hermann Lenz: Schwäbischer Lebenslauf. Hg. und mit einem Nachwort von Hans Dieter Schäfer. Warmbronn (Ulrich Keicher) 2013. 40 S., Abb.

Vor 100 Jahren, am 26. Februar 1913, wurde Hermann Lenz geboren, nicht in der hohenlohischen Oberamtsstadt Künzelsau, wo sein Vater Zeichenlehrer am Lehrerseminar war, sondern, wie seine herkunftstolzen Eltern entschieden, in der Residenzstadt des Königs von Württemberg. Hohenlohe, Stuttgart und dann München werden für sein Leben und Schreiben immer wieder bedachter und umkreister Erfahrungsraum und Erinnerungsort bleiben. Hermann Lenz, ein schwäbischer Marcel Proust auf der Suche nach seiner Identität und nach seiner verlorenen Gegenwart, schlüpft in die Rolle seines leicht verfremdeten Doppelgängers Eugen Rapp und erschreibt eigenwillig und hinter sinnig in seinen Romanen nichts weniger als sein Bild des 20. Jahrhunderts. Peter Handke, der ihn 1973 für die literarische Welt entdeckte, spricht vom „poetischen Geschichtsunterricht“ dieser kunstvoll gebrochenen, detailversessenen und wie nebenbei erzählten Bücher. In Künzelsau also ist Hermann Lenz aufgewachsen. Und so haben es sich seine Künzelsauer Freunde und Verehrer nicht nehmen lassen, das Jubiläum gebührend zu feiern. Neben einem umfangreichen Veranstaltungsprogramm und einem kleinen Führer „Mit Hermann Lenz durch Künzelsau“ haben sie einen Ausstellungskatalog herausgegeben. Kundig und liebevoll führt er in Leben und Werk des Dichters ein. Der Titel „Au net schlecht“ zitiert eine der für Hermann Lenz typischen skeptisch untertreibenden, zwischen Zuneigung, Distanzierung und Spott schwebenden Redensarten. Photos, Zeichnungen, Bilder und ein Feuilleton

aus dem Nachlass von Hermann Lenz „Bilder aus meinem Künzelsau. Sommer 1930“ zeigen, welche Bedeutung seine Heimatstadt für ihn zeitlebens gehabt hat.

Rainer Moritz ist seit seiner Monographie „Schreiben wie man ist. Hermann Lenz: Grundlinien seines Werkes“ (1989) wohl der beste Kenner des Werkes von Hermann Lenz. Im Katalog findet man seinen Aufsatz „Hermann Lenz – wie man ihn sah und wie wir ihn heute sehen“. Für die Schriftenreihe „Spuren“ der Deutschen Schillergesellschaft hat er das Heft „Hermann Lenz in Künzelsau“ geschrieben. Es behandelt die Entstehung und Bedeutung des Romans „Verlassene Zimmer“ (1966). Mit diesem Buch wendet sich der 50-jährige Hermann Lenz der fiktionalen Autobiographie zu, die sich zu einer neubändigen Romanfolge auswachsen wird. Dass Hermann Lenz alias Eugen Rapp in die versunkene Welt seiner Großeltern und in seine Künzelsauer Kinderjahre von 1913 bis 1924 schreibend zurückkehrt, hat nichts mit sentimentaler Nostalgie zu tun. Es geht, wie Rainer Moritz zeigt, darum, „dem Ich und seinem Geheimnis auf die Spur zu kommen“. Eugen Rapp ist in einer bedrohlichen, gewalttätigen Welt Außenseiter und Fremdling, er sucht nach einer „Wagenburg“, die ihn vor den Schrecknissen des Lebens schützen kann: „Du schreibst, damit du das Leben aushältst“. Schreiben – mit Bleistift oder Stahlfeder macht glücklich. Auch seiner Liebe zu alten Möbeln, Bildern, Büchern, seiner Freude an Spuren des Vergehens, der Verwitterung, am Reiz abgewetzter Kanten, verblasster Stoffe, an der edlen Patina veralteter und vernachlässigter Dinge, die vergangenes Leben bewahren, liegt die Sehnsucht nach Sicherheit zugrunde. Im Künzelsauer Ausstellungskatalog und in Norbert Hummelts Bändchen „Im stillen Haus“ sind Fotos der altmodisch behaglichen Einrichtung der Münchner Wohnung von Hermann und Hanne Lenz abgebildet. Beide haben seit 1975 nach dem unfreiwilligen Umzug von Stuttgart nach München im Elternhaus von Hanne Trautwein in der Mannheimerstraße zurückgezogen gelebt, auch als der späte Ruhm über den Dichter hereingebrochen war: „Vor deinem Haus beginnt die Fremde“. Norbert Hummelt erzählt von Begegnungen und Gesprächen mit dem Ehepaar Lenz. Aus solchen Gesprächen, aus Berichten, Beobachtungen, Reflexionen, Auszügen aus Erzählungen und Romanen lässt er die charakteristische Verwobenheit von Wahrheit und Dichtung im Erzählen des Eugen Rapp lebendig werden.

Zum 100. Geburtstag hat der Inselverlag den 1975 zum ersten Mal erschienen zeitgeschichtlichen Roman mit dem ironischen Titel „Neue Zeit“ wieder aufgelegt. In diesem Hauptwerk macht Hermann Lenz den Nationalsozialismus, die Judenverfolgung und den Zweiten Weltkrieg zum Thema. Im kunsthistorischen Seminar der Universität München lernt Hermann Rapp die Studentin Hanni Treutlein, eine „Halbjüdin“, kennen, mit der er sich bald verlobt. Rivale um ihre Gunst ist der gescheite aber jähzornige Student Hackl. (Das ist der fiktive Name für Franz Josef Strauss, später CSU-Politiker und bayerischer Ministerpräsident.) Vor ihm will sich Eugen mit einer geliehenen Pistole schützen. Als Soldat erlebt er die Schrecken und Verbrechen des Krieges in Frankreich und Russland, zuletzt die amerikanische Kriegsgefangenschaft. Ein Held will Hermann nicht sein – „Wenn du nur durchkommst“ – aber die Augen offen halten: „Alles sehen, alles hören, alles riechen, was sich dir hier zeigt“. Man hat von Hermann Lenz zurecht gesagt, er habe die Fähigkeit, das Ungeheuerlichste zusammen mit dem Unscheinbarsten aufzubewahren. Sein Hermann Rapp ist „die lautlose Widerstandsfigur par excellence“ (Jürgen Wertheimer). Dieser ehrliche, unbestechliche, nichts beschönigende Roman ist das Dokument einer bösen Zeit, eine bedeutende Geschichtsquelle, die im Individuellen Exemplarisches erfasst. Ergänzt wird der Band durch eine Auswahl aus dem noch unveröffentlichten, etwa 2.000 Blätter umfassenden Briefwechsel der Jahre 1937–1945 zwischen Hermann Lenz und Hanne Trautwein; ein Vorriff auf die kommentierte Gesamtausgabe. – An der Wolchow-Front hat Hermann Lenz 1942 das Prosastück „Schwäbischer Lebenslauf“ geschrieben – mit Bleistift, denn die Papiere könnten „doch einmal ins Wasser fallen“. Erstmals erschienen in der Kölnischen Zeitung 1943, hat es jetzt der kleine Verlag Ulrich Keicher, handwerklich sorgfältig gestaltet, in einer Auflage von 300 Exemplaren vorgelegt. Hermann Lenz erzählt anhand von Fotos und Familienerinnerungen von seinem Großvater, dem Buchmacher und Gastwirt Julius Krumm (1848–1910). Das ausgezeichnete Nachwort von Hans

Dieter Schäfer, Literaturwissenschaftler an der Universität Regensburg, deutet die Skizze als Vorstufe zum Roman „Das stille Haus“ und erklärt aus seiner Kenntnis des umfangreichen Nachlasses die Bezüge zum Leben und autobiographischen Schreiben. In einem Brief von der russischen Front an Hanne Trautwein, in dem Hermann Lenz auf den „Schwäbischen Lebenslauf“ zu sprechen kommt, heißt es: „Wir müssen Knüppeldämme bauen, jeden Tag muss ich 4 Stunden lang schwere Balken schleppen. Dazu kommt noch das Postenstehen, nachts und tagsüber 9 Stunden . . . Ich wundere mich auch oft darüber, dass ich so was noch schreiben kann.“ Es lohnt sich, Hermann Lenz zu lesen. Man hat ihn als „wahren Schöpfer des Taugeichts“ bezeichnet, als „kleinbürgerlichen Laotse“, als „Marc Aurel aus dem Schwäbischen“, als „legitimen Erben Eduard Mörikes“. Man hat sein „träumerisches Talent“, seine „heroische Passivität“, seine „auf sanfte und raue Art sperrige Kunst“ gelobt. Man sollte ihn nicht für einen „naiven Dichter“ halten, für einen weitabgewandten Hieronymus im Biedermeiergehäus. Wer genau liest, kann den scharfsichtigen, ironischen, auch bissigen Beobachter und kritischen Zeitgenossen entdecken.

Eberhard Göpfert

Musikalische Fragmente. Mittelalterliche Liturgie als Einbandmakulatur. Bearbeitet von Andreas Traub und Annekathrin Meigel. Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg u. a. Stuttgart (W. Kohlhammer) 2011. 80 S., Abb.

Dass Bücher in mittelalterlichen Klöstern Kriminalfälle auslösen können, wissen wir seit Umberto Eco's spannendem Klosterkrimi „Der Name der Rose“. Nur mit kriminalistischem Scharfsinn und technischem Geschick kann Bruder William das schreckliche Rätsel der Klosterbibliothek lösen. Rätsel geben auch die Einbände vieler alter Urbare, Amts- und Rechnungsbücher auf, die bei einer Umgestaltung oder Auflösung der Klöster etwa im Zuge von Reformation und Säkularisation aus deren Bibliotheken in die Staatsbibliotheken verbracht wurden. Die Mönche schrieben auf teures, haltbares Pergament, das auch dann noch brauchbar war, wenn eine neue Zeit das Buch selbst nicht mehr zu benötigen meinte. Das Pergament wurde durch Waschen, Schaben oder Abkratzen gereinigt. Dann konnte das kostbare Material neu beschrieben oder zerschnitten werden, und der Buchbinder verwendete es für einen neuen Bucheinband, einen Buchrücken oder einen Einbandspiegel. Mit kriminalistischem Scharfsinn, technischem Geschick und mit Hilfe moderner naturwissenschaftlicher Methoden (z. B. Fluoreszenzphotografie) können heutige Bibliothekare und Archivare diese Pergamentreste aufspüren und die mehr oder weniger verlorenen Texte wieder sichtbar machen. Diese so genannte Pergamentmakulatur aus ehemaligen liturgischen Gebrauchshandschriften sind jetzt beredte Zeugnisse mittelalterlicher Frömmigkeit und Kultur. Die Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg konzentrierte sich auf die Präsentation und Deutung musikalischer Fragmente, Reste von Büchern (Antiphonale, Graduale, Sakramentare), die liturgische Gesänge in Neumen- und Choralnotation enthielten. Der Katalog bildet die restaurierten Fragmente ab und erläutert die Texte und die Notenschriften, ihre Herstellung und ihre Verwendung. Die Ausstellung wurde im Schloss Salem gezeigt. Daher werden Schreibwerkstatt und musikalische Fragmente dieser Klosterbibliothek besonders gewürdigt. Weitere Musikfragmente sind u. a. aus Hirsau, Zwiefalten, Maulbronn oder Bebenhausen überliefert. Auch das Kloster Comburg ist mit den Resten eines Antiphonale aus dem frühen 13. Jahrhundert vertreten. Es wurde im Einband der Statuten des Stifts von 1489 gefunden. Damals wurde das Benediktinerkloster in ein Chorherrenstift umgewandelt, das Pergament des Choralbuchs musste neuen Zwecken dienen. Hier sei darauf hingewiesen, dass Prof. Dr. Andreas Traub, der Bearbeiter der musikalischen Fragmente, im Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken Band 95 (2011) mehrere Blätter eines Prunk-Missales des Abtes Hertwig aus der Mitte des 12. Jahrhunderts vorstellen kann. Diese wurden in der Sammlung abgelöster Bucheinbände des Stadtarchivs Schwäbisch Hall entdeckt. Der Ausstellungskatalog bezeugt eindrucksvoll die Musik- und Schriftkultur süddeutscher Klöster des Mittelalters. Ebenso eindrucksvoll ist, zu welchen Leistungen die Archivwissenschaft bei der Rekonstruktion untergegangener Bibliotheken fähig ist.

Eberhard Göpfert